



VIRGIL KANE

In  
unseren  
Seelen  
der  
Schmerz

DIE CALIFORNIA CHRONIKEN

ROMAN



VIRGIL KANE  
**BOOKS**  
AND STORIES

*Immer noch... für Dich.*

## ***Inhaltsverzeichnis***

1. Phil 01.03.2021 Only dead men are free
2. Pete 22.04.2019 Status Quo
3. Victor 22.04.2019 Mojibake
4. Katy 23.04.2019 Freischwimmer im Haifischbecken
5. Phil 20.05.2019 On the Road
6. Rachel 21.05.2019 Gespenster in der Nacht
7. Phil 01.03.2021 Willkommen in der Matrix
8. Katy 21.05.2019 Das Wasser und die Atemluft
9. Phil 21.05.2019 Operation Overlord
10. Pete 22.05.2019 Commissario Chaos
11. Phil 27.05.2019 Ferry cross the Mersey
12. Rachel 26.06.2019 Vision Zero
13. Victor 08.08.2019 Hallimasch
14. Pete 06.12.2019 Gimme Shelter
15. Phil 25.12.2019 Kassiopeia
16. Katy 26.12.2019 Last Christmas
17. Pete 05. 02.2020 Erde an Kirk
18. Rachel 22.02.2020 Hercules in New York
19. Phil 01.03.2020 Himmelsrichtungen
20. Victor 16.03.2020 PANDEMWORLD 3.0
21. Katy 23.03.2020 Das Fest der Lebenden
22. Rachel 02.04.2020 Vergissmeinnicht

23. Phil 02.03.2021 Fehler im System
24. Pete 01.05.2020 Im Netz der Spinne
25. Katy 15.06.2020 Das Zuziehen der Schlinge
26. Phil 06.08.2020 Dust in the Wind
27. Rachel 18.09.2020 Viel Dampf um Nichts
28. Katy 25.10.2020 Den Lebenden und den Toten
29. Pete 22.11.2020 Murder Most Foul
30. Phil 02.03.2021 Der Adler ist gelandet
31. Victor 10.12.2020 Verlasst Eure Körper I
32. Phil 17.12.2020 Die Schöpfer der Welten
33. Victor 18.12.2020 Verlasst Eure Körper II
34. Rachel 24.12.2020 Stille Nacht
35. Phil 25.12.2020 Rien ne va plus
36. Pete 01.01.2021 Der wunderbare Tag
37. Katy 20.01.2021 Melania, what you're looking for?
38. Phil 21.01.2021 Fish'n Chips
39. Rachel 18.02.2021 Perseverance
40. Phil 22.02.2021 101
41. Katy 02.03.2021 Böse und Gut
42. Pete 08.03.2021 Das unheimliche Tal
43. Pete 11.03.2021 Gott ist tot
44. Phil 15.03.2021 Im Auge des Betrachters
45. Katy 17.03.2021 Kimmungen
46. Pete 18.03.2021 Easy Rider
47. Katy 19.03.2021 Über den Fluss in den Schatten der Bäume

- 48. Pete 21.03.2021 Homo cerebialis
- 49. Katy 23.03.2021 10x leben / 2x sterben
- 50. Phil 24.03.2021 Nothing left to lose

## ***1. Phil - Only dead men are free***

Montag, 1. März 2021, 2:00 pm Uhr Ortszeit Colorado, Flug San Francisco – Frankfurt am Main

Eine Boeing 767 fliegt in elfeinhalb Stunden nonstop von San Francisco/Kalifornien nach Frankfurt am Main. Die meiste Zeit der Reise rast die Maschine mit 850 Stundenkilometern in einer Flughöhe von knapp 9.000 Metern durch die Troposphäre, die unterste die Erde umschließende Luftschicht. Jenseits der vergleichsweise dünnen Kabinenwand herrschen demnach Bedingungen wie auf dem Gipfel des Mount Everest. In der Kabine selbst reist es sich wohltemperiert, komfortabel und anstrengungslos. Die meiste Arbeit verrichten die beiden mächtigen Pratt & Whitney Triebwerke links und rechts des Rumpfes. Sie speisen sich aus riesigen Tanks in den Tragflächen, die mehr als 90.000 Liter Treibstoff fassen.

Das alles entnehme ich der schmalen Bordbroschüre, die auf meinem Sitz lag, als wir vor zwei Stunden in die Maschine stiegen. Langsam und zitternd, wie ein frierender Albatros, hatte die Boeing nach dem Start immer weiter beschleunigt, um schließlich genügend Auftrieb unter den Schwingen zu haben und endlich abzuheben, gerade noch rechtzeitig vor dem Ende der Startbahn. Den größeren Teil der Reise haben wir also noch vor uns, bevor wir in Frankfurt auf das Empfangskomitee treffen werden. Und ich auf eine unsichere Zukunft. Zeit genug, um das vergangene Jahr nochmals zu rekapitulieren. *Was für ein Trip!*

Ich heiße Philipp Deckert, aber auf meiner Bordkarte und in dem Pass, den ich bei mir habe, steht der Name Victor van Pelt. Ich habe die Identität eines Anderen angenommen, eines Toten noch dazu. Im Nachhinein war das ein Fehler. Denn er, der eigentlich tot sein sollte, hat mich am Ende aufliegen lassen. Man flieht nicht vor einem Phantom. Noch dazu vor einem, das die ganze Welt zu umspannen scheint und überall seine Augen hat. Mein Begleiter ist Sergeant W.S. Walcott von der amerikanischen Bundespolizei FBI Wie Bruce Willis in *16 Blocks* hat Walcott nur einen Job: mich unverseht an die deutschen Kollegen zu übergeben. Die Anklage lautet auf Mord. Im Untersuchungsgefängnis von San Francisco hatten sie mir Handschellen verpasst. Für den Flug nach Deutschland konnte ich die Jungs auf eine elektronische Fußfessel runterhandeln, was weitaus angenehmer ist. Walcott sitzt neben mir auf dem Fensterplatz. Es ist fast so, als wären wir in einer romantischen Beziehung und ich würde ihm galanter Weise den besseren Platz überlassen. Schon Salingers *Zooey Glass* wusste, dass das einer der Haken an der Liebelei ist: Man bekommt keine Fensterplätze mehr.

Ich hole das Tablet aus meiner Tasche und wische durch die Bilderreihen in der Foto-App. Zum Glück haben sie mir die Bilder gelassen. Ich hatte schon befürchtet, dass sie nach dem Scannen der Inhalte alles löschen würden. Aber das FBI scheint subtiler zu arbeiten, als man es aus den alten Filmen kennt. Die Stewardess bringt mir das zweite Glas Tomatensaft und ich bin froh, einen Platz am Zwischengang zu haben. So kann ich ihren Beinen noch ein wenig hinterherschauen, während sie wieder nach vorne zur Kombüse geht wie über einen dröhnenden, wummernden Laufsteg, hoch droben am Himmel über der Zauberlandschaft Colorados tief unter uns. Die Beine der Stewardess verschwinden hinter einem Vorhang und ich widme mich meinen Fotos. Mit leichter Hand schiebe ich ein

Foto nach dem anderen über den Bildschirm. Die Bilder sind chronologisch geordnet und so entspricht jede Bewegung meines Handgelenks einem Schritt zurück in der Zeit. Bei einem Foto vom *Grand Canyon* bleibe ich hängen. Es ist ungefähr ein Jahr alt. Das Fotoalbum als Zeitmaschine. Tausende Bilder sind in der App gespeichert, unmöglich, sie alle anzusehen. Wir ertrinken in Bildern, während wir versuchen, aus ihnen eine Mauer zu errichten gegen das Vergessen. Oft geht es um das Ersetzen von Allgemeinplätzen gegen Selbsterlebtes. Ihr glaubt mir nicht? Dann googelt beispielsweise mal nach Bildern des *Grand Canyon* im Web und schaut euch die Ergebnisse an. Die meisten Fotos dort sind technisch viel besser als euer eigenes Geknipse. Und doch ist es für euch nicht dasselbe. Erst das eigene Foto – und sei es noch so grottenschlecht – transportiert neben dem Motiv auch das Erlebnis des Augenblicks zurück in unser Herz: *Weißt du noch, damals, als wir dort waren?*

Ich betrachte das Foto und erinnere mich genau. Janis und ich saßen in unseren gebräunten Häuten in der Abendsonne über dem *Großen Graben*. Gerade hatte Janis Victors wenige Asche in die Schlucht rieseln lassen, wie es sein Wunsch gewesen war. Viel war es nicht, was die Suchtrupps in den Ruinen der Klinik von ihm gefunden hatten. Ein leichter Wind wehte über die Ebene und spielte mit den Härchen auf meiner Haut, ich weiß es noch genau. Seit Menschengedenken fließt der Colorado tief unten in seinem Bett und kein Laut dringt von dort herauf. Es war schön, dort zu sitzen. Wir machten ein Foto für Rachel und genossen das Licht – froh, dass es nun endgültig vorbei war. Was für ein Trugschluss!

Victors Asche, vom Winde verweht irgendwo da unten, schien alles zu sein, was von ihm blieb. Der Rest waren

Erinnerungen und die magere Beute an persönlichen Dingen aus Rachels Haus, einstmals angeschafft für teures Geld und in dem Gefühl, sie besitzen zu müssen und nun aufgeteilt unter irgendwelchen Leuten, die durch bestimmte Umstände dazu auserkoren wurden – sei es durch amtlich dokumentierte Abstammungslinien oder Seelenverwandtschaften. Niemand besitzt irgendetwas wirklich. Wir spielen nur eine Zeit lang damit herum, im Glauben, es müsse jetzt unbedingt so sein. Und dann endet alles, irgendwann, irgendwo und Neues beginnt. Ich hatte Rachel gefragt, ob Victor ihr fehle und sie sagte ja. Was genau dieses Gefühl in ihr auslöste, konnte sie nicht sagen. Wir haben uns darauf geeinigt, dass es die Gewohnheit sein könnte, das Vertraute, die Konstanz im gewachsenen Muster des eigenen Lebens. Und dann kommt der Tod und reißt ein Loch hinein und wir müssen es wieder reparieren, unser Lebensnetz. Wir sind Fischer, jeder von uns, aber wir verbringen die meiste Zeit nicht damit, hinauszufahren und einen guten Fang zu machen, sondern damit, Netze zu flicken und die Wunden zu lecken, die das harte Tau regelmäßig in unsere Handflächen reißt.

Ich scrolle ein Bild weiter und langhalsige Vögel kreuzen darauf den Horizont auf dem Weg zu ihren Schlafplätzen, der Tag ging zu Ende. Janis hatte mich gefragt, wie es wäre, wenn es hier nicht mehr weiter ginge, wenn hier an der Kante der Klippe Endstation wäre, das Ende aller Dinge. Und ich dachte über ihre Worte nach. Was, wenn es tatsächlich so wäre? Mein Bike stand ein paar Schritte hinter uns und wartete, bis wir fertig waren. Staub hatte sich überall darauf verteilt, aufgewirbelt von den rotierenden Reifen, neu verteilt entlang der endlosen Straße von Ost nach West. Ich kann heute noch das Ticken des abkühlenden Motors hören, wie es sich in das Zirpen der Zikaden mischt, als wäre die BMW ihr Metronom. Metall entspannte die verkrampften Muskeln und fiel in einen traumlosen Schlaf. Das Ziel schien

erreicht, es blieb nichts mehr zu tun, es konnte in diesem Augenblick nicht besser sein. Ich nehme das Tablet und halte es Walcott hin, um ihm das Foto zu zeigen, aber er ist eingeschlafen und sein massiger Schädel lehnt unbequem gegen das harte Polster der Kabinenwand. Eine Sekunde lang überlege ich, ihm ein Kissen zwischen Wange und Wand zu schieben, verwerfe den Gedanken aber schnell wieder. Was, wenn er aufschreckt und die Aktion als Versuch wertet, ihn zu ersticken? Die Jungs vom FBI sind alle paranoid. Und gut trainiert.

Wir sitzen in Reihe dreiundzwanzig auf den linken Doppelsitzen A und C. Linkerhand – nein, sorry – rechts von mir sind die drei mittleren Sitzreihen angeordnet, bevor anschließend zwei weitere Reihen bis an das gegenüberliegende Fenster heranreichen. Ihr müsst entschuldigen, aber ich kann links und rechts oft nicht richtig auseinanderhalten, ein Überbleibsel meiner Krankheit. Wenn ich durch die Reihen der Passagiere schaue, alle in gekrümmter Haltung in ihre Sitze gepfercht und für die Dauer des Fluges zusammengewürfelt wie die Mannschaft einer fliegenden Galeere, bleibt mein Blick an einem Typen ein paar Sitze schräg vor mir hängen. Dort sind XL-Sitze montiert, soll heißen, es herrscht dort gegen harte Währung ein wenig mehr Galeerenbefreiheit als bei uns gewöhnlichen Ruderern, sodass der Kollege dort seine Beine entspannt von sich strecken kann. Seine Füße stecken in Biker-Boots, was den Komfort wieder etwas mindern dürfte. Vermutlich wollte er Gewicht beim Gepäck einsparen. Ich habe schon von Leuten gehört, die in ihren Taucherflossen gereist sind, weil die Dinger nicht ins Handgepäck gepasst hatten. Kann natürlich auch sein, dass der Junge seine Boots einfach gerne trägt, wir Biker sind nicht immer sehr rational unterwegs. Fängt ja schon damit an, dass wir uns eine Maschine unter die Weichteile klemmen, die im Wesentlichen aus einem heiß laufenden Motor besteht, über

den ein Tank mit explosiver Flüssigkeit montiert wurde. Der entspannte Mitreisende scheint eingenickt zu sein, träumt vermutlich von seiner Maschine, wie es alle Biker ständig tun. Mein eigener Traum steht hoffentlich noch unversehrt auf seinen beiden Reifen in der Asservatengarage des FBI in der Golden Gate Avenue, 450 in San Francisco. Ob ich die Mühle jemals wiedersehen werde, wissen die Geier.

Es war kurz nach Ostern 2019 gewesen, also vor knapp zwei Jahren, als ich von zu Hause aufgebrochen war. Manche von euch erinnern sich vielleicht noch daran, wie das Schicksal des Tabakerben Victor van Pelt die Klatschspalten der gelben Gazetten beherrschte. Irgendeiner dieser investigativen Schmierfinken war durch Bestechung oder indem er seinen Körper verkauft hatte an die Protokolle der Ermittler geraten und hatte daraus eine Story gemacht.<sup>1</sup> Die Auflage seines Magazins schoss daraufhin in dieselbe Höhe, in der unsere Boeing gerade unterwegs ist und jeder, der es wissen wollte, konnte nun nachlesen und nachleiden und nachgeifern, was genau damals in Luzern geschehen war. Und es war ein filmreifer Plot geworden, das kann ich euch sagen. Für die Glücklichen unter euch, die damals nichts davon mitbekommen haben, hier nochmal eine kurze Zusammenfassung. Ich will nicht damit angeben, aber ihr würdet ohne diese Infos vermutlich das ein oder andere vom dem, was ich euch eigentlich erzählen möchte, nicht verstehen. Die Wissenden mögen also kurz die Ohren schließen und die Unwissenden dieselben ordentlich spitzen. Es wird das letzte Mal sein, dass ich mich in diese Abgründe stürze. Zu oft bin ich schon dort gewesen und kein einziger Ausflug dorthin hat mir gut getan.

Wir waren zu viert. Ursprünglich. Katy, Pete, Victor und ich. Uns verbindet eine gemeinsame Vergangenheit und eine über die Jahre gewachsene Fürsorge füreinander. Es fühlt sich an, als wären unsere Leben miteinander verwoben und

kreisten wie die Schatten eines großen Windrads um ein gemeinsames Zentrum: um Victor van Pelt und seinen Spleen von einer virtuellen menschlichen Existenz. Victor war durch einen Unfall vom Hals abwärts gelähmt. Sein finanzieller Reichtum ermöglichte es ihm, in seiner eigenen, von seiner Mutter Rachel geführten Klinik komplizierte Versuche an sich selbst durchzuführen. Sein Ziel war es, den beinahe leblosen Körper hinter sich zu lassen und als Gehirn im Tank auf ewig weiterzuleben. Bevor die finalen Operationen begannen, kam er allerdings bei einer Explosion in der Klinik ums Leben. Katy, seine engste Freundin und Mutter der gemeinsamen Tochter Lisa, war damals nicht zu beneiden gewesen. Die Beziehung zu einem geliebten Menschen, der alles daransetzt, sich in Bits und Bytes aufzulösen, gehört nun nicht gerade zu den Standards im Repertoire geglückter familiärer Lebensentwürfe. Pete ist unser engster gemeinsamer Freund, nein, eigentlich ist er mehr als das. Eine Zeit lang waren wir ein Paar. Hierzu müsst ihr wissen, dass mit den Herren Techno und Beethoven mindestens zwei verschiedene Geister in meinem Oberstübchen residieren, an- und ausgeknipst durch kleinere Blutungen in meinem Gehirn. Ein Umstand, der mir ab und an heute noch das Gefühl vermittelt, eine an neuronalen Schnüren ferngesteuerte Marionette zu sein. Beethoven war Petes Geliebter, Techno ist in dieser Richtung reservierter. Wenn ihr mich fragt, wer von beiden jetzt in diesem Flugzeug sitzt und Sergeant Walcott neben sich schnarchen hört, würde ich auf Techno 2 tippen. Wetten würde ich nicht darauf.

Ich merke, wie mich die Vergangenheit beim Erzählen wieder einholt wie eine Schar *Dementoren*, herübergeweht über einen schnell zufrierenden See. Unwillkürlich klappe ich den Kragen meiner Jacke nach oben. Es fühlt sich an, als hätte jemand ein Fenster der Boeing heruntergekurbelt und Eiskristalle wirbelten in wildem Sturm herein. Sorry Freunde,

aber ich kann nicht weiter von früher erzählen. Vielleicht noch so viel zum *status quo*: Pete arbeitet wieder in seiner Neurologenpraxis. Ein Exo-Skelett ermöglicht ihm den aufrechten Gang und das Motorradfahren. Seltsam, aber als äußerlich Gebrechlichster von uns allen scheint er in Wirklichkeit der Unversehrteste geblieben zu sein. Katy hat ihren Job als Anwältin wieder aufgenommen. Sie ist in die Rechtsabteilung von *Van Pelt Tobaccos & Liquids Ltd.* zurückgekehrt und arbeitet eng mit ihrer Schwiegermutter Rachel zusammen, die den Laden nach wie vor leitet. Lisa ist weiter damit beschäftigt, den Tod ihres Vaters zu verstehen und damit zu leben. Das scheint schwieriger zu werden, je älter sie wird. Inzwischen ist sie neun Jahre alt und keiner weiß, wie das noch weitergeht. Erst neulich hatte Katy mir geschrieben, dass Lisa nach wie vor mit ihrem Vater chattet. Aber davon später mehr.

Turbulenzen über den Rocky Mountains schütteln die Boeing wie ein Baby seine neue Rassel und bringen mich in die Gegenwart zurück. Walcotts Schädel knallt ein paar Mal hart gegen die Bordwand und reißt ihn aus dem Schlaf.

„Fuckin` Bitch!“, ruft er und schlägt mit der flachen Hand gegen den Rahmen des Bullauges.

„Alles ok?“, frage ich.

Walcott reibt sich die linke Schläfe und sieht mich verpennt an. Er hat Mühe, die Augen offen zu halten. Kein Wunder nach den drei Gläsern Rotwein, die er sich gleich nach dem Start reingepfiffen hatte. Es ist schlau, die Flugzeit zum Schlafen zu nutzen und wie es scheint, hat mein Begleiter Übung darin, transkontinentale Flüge nach *good old Europe* zu meistern. Es war 02:10 pm Ortszeit in San Francisco gewesen, als unsere Maschine pünktlich das Gate verlassen hatte. Seither sind wir in der Luft und fliegen nach Nordosten, der Sonne und der Zeit entgegen. Es wird 14 Uhr Ortszeit in Frankfurt sein, wenn wir wieder festen Boden betreten – allerdings einen Tag später. Wir fliegen der

Zeit entgegen und während jeder Stunde im Inneren des Flugzeugs vergehen draußen davon zwei. In Wahrheit ist das gar kein Flugzeug, sondern wie die Bilder-App auf meinem iPad eine Art von Zeitmaschine.

„Wo sind wir?“, fragt Walcott und nickt in Richtung der dämlichen Bildschirme vor uns, auf denen ein pixeliges Miniflugzeug aufreizend langsam über eine große Landfläche kriecht wie eine fette Fliege über ein Marmeladenbrot. „Scheinen die Rockies zu sein“, sage ich, „Turbulenzen.“

„Ich hasse Turbulenzen“, sagt Walcott, „und ich hasse die Rockies. Musste früher immer mit meiner Familie dorthin zum Wandern. Es war jedes Mal eine Strafe.“

„Was genau?“, frage ich und denke sofort darüber nach, warum ich ihn das frage. Ist es Interesse? Small-Talk? Höflichkeit? Ich habe keine Ahnung. Ich kenne den Typen erst seit den letzten zwei Wochen, in denen ich in Frisco im Untersuchungsknast saß. Walcott und seine Kollegen haben meine Abschiebung nach Deutschland angeleiert. Eigentlich ist er ein Gegner, ein Feind, einer derjenigen, die mich fertig machen wollen. Und ich frage ihn, warum er sich in seiner Kindheit schlecht gefühlt hat, wenn die Familie wandern ging. Wie sehr fremdgesteuert durch irgendwelche Konventionen kann man eigentlich sein?

„Alles“, sagt Walcott und öffnet eine Dose *Red Bull*.

Er lässt den Blechverschluss zu Boden fallen und trinkt hastig, bevor noch mehr von dem klebrigen Zeug aus der Öffnung schäumt und ihm über die Finger rinnt. Als er die Dose absetzt, kann er ein Rülpsen gerade noch kontrollieren und hält die freie Hand vor den Mund. Walcotts massige Finger verdecken dabei fast das halbe Gesicht. Ein breiter goldfarbener Ring am Ringfinger glänzt im Schein des Kabinenlichts und kontrastiert perfekt mit der tiefen Schwärze von Walcotts Haut. Ich schätze ihn auf Anfang dreißig und damit rund zehn Jahre jünger als ich es bin. Ich

mag dunkle Hautfarben. Träger solcher Häute sehen immer irgendwie makellos aus und besitzen eine besondere Art der Eleganz, die über solchen Äußerlichkeiten wie Körperform oder Kleidung zu stehen scheint. Schwarz ist keine Farbe, sagt man, aber ich bin da anderer Meinung. Schwarz ist die einzige Farbe. Eine, die zu allen anderen Farben passt. Mehr noch, eine, die alle anderen Farben glänzen lässt, indem sie selbst keinerlei Glanz für sich beansprucht. Schwarz ist das Dunkel, die Abwesenheit von Licht, das Schattenreich. Walcott zieht die Stirn in Falten. Er sieht erst mich an und dann seine Hand.

„Stimmt etwas nicht?“, fragt er.

Ich schüttele den Kopf.

„Alles ok“, sage ich, „ich habe nur den Ring bewundert.“

Walcott dreht die Hand mit dem Ring ins Licht und nickt. „Das Fangeisen“, sagt er und grinst, „zehn Jahre trage ich das Ding jetzt Tag und Nacht und inzwischen kriege ich es gar nicht mehr runter.“

Er versucht, den Ring abziehen, aber es ist offensichtlich, dass er für die breiten Fingergelenke zu eng ist.

„Siehst du? Keine Chance“, sagt er und lacht erneut, „sieht nach lebenslänglich aus. So wie bei dir!“

Mir bleibt das Lachen im Hals stecken. Wenn mich die deutschen Gerichte tatsächlich wegen Mordes verurteilen sollten, würde Walcott mit seinem Spaß goldrichtig liegen. Mir fiel ein, dass ich Katy noch anschreiben wollte. Sie würde meine Verteidigung übernehmen und wir hatten vereinbart, dass sie beim Empfangskomitee in Frankfurt dabei sein würde. Ein paar Details sollte sie vorher noch wissen.

„Sorry“, sagt Walcott, „sollte ein Witz sein.“

Er kramt in seinem Rucksack nach einer weiteren Dose Red Bull und bietet sie mir zur Versöhnung an. Ich weiß die Geste zu würdigen, lehne aber dankend ab. Ich konnte dem

Zeug noch nie etwas abgewinnen und ziehe einen gepflegten Kaffee als Aufputzmittel jederzeit vor.

„Wie ist das so“, fragt Walcott, „wieder in die Heimat zurückzukommen?“

„Immer eine Frage der Umstände“, sage ich und drehe den linken Knöchel mit der Fußfessel näher zu ihm hin, „ohne das Ding wäre es angenehmer.“

Walcott zuckt mit den Schultern. Hast du dir selbst zuzuschreiben, sollte das wohl heißen. Du hättest den Typen ja nicht umzulegen brauchen. Dabei habe ich das gar nicht getan und wer die wahre Geschichte kennt, wird das bestätigen. Angeklagt werde ich wegen Mordes an dem Schweizer Staranwalt Dr. Isaac Blunt von der Kanzlei *Blunt, Morgan & Seligman*, einer der ersten Adressen gerissener Advokaten in der Schweiz. Ungefähr eine Woche vor Ostern 2019 brachten die Luzerner Gazetten die Nachricht über einen spektakulären Autounfall. Allem Anschein nach war am 12. April ein grüner Jaguar auf einer kurvenreichen Bergstraße in der Nähe von Saint Tropez in den Abgrund gestürzt. Als Fahrer wurde der bekannte Star-Jurist Dr. Isaac Blunt identifiziert. Der Wagen hatte in einer engen Linkskurve ungebremsst die Leitplanke durchbrochen und war zweihundert Meter in die Tiefe gestürzt. Blunt war beim Aufprall sofort tot gewesen. Da die Karre nicht filmreif in Flammen aufgegangen war, konnte die Spurensicherung umfangreiche Untersuchungen vornehmen. Allem Anschein nach war das Drive-by-Wire System der Limousine ausgefallen und der Motor hatte wie von Geisterhand immer weiter beschleunigt, ohne auf die Betätigung der Bremsen zu reagieren. Nach und nach bestätigte sich der Verdacht, dass das System gehacked worden war. Als dann noch ein leistungsfähiger *GPS-Spoofers* gefunden wurde, der zu solchen Zwecken missbraucht werden konnte, reimten sich die Ermittler die wenigen Indizien schnell zusammen und schrieben den damals noch unbekannten Besitzer der Fingerabdrücke, die sie auf dem Spoofers fanden,

international zur Fahndung aus. Wie sich später herausstellte, waren es unter anderem dummerweise meine Finger, die das Ding betatscht hatten. Jetzt hatten sie ihren Schuldigen und es passte alles ganz wunderbar zusammen.

„Wo ist das?“, fragt Walcott und deutet auf mein Tablet.

Ein Foto aus guten alten Zeiten war dort aufgepoppt, der abendliche Blick auf meine hell erleuchtete Heimatstadt, aufgenommen von einem etwas höher gelegenen Aussichtsparkplatz. Wir waren damals oft dort gewesen, Pete und ich, zum Abschluss einer abendlichen Biker-Runde über unsere Hausstrecke. Meine Gedanken stolpern über das Wort „damals“. Es klingt, als läge das alles Menschenalter zurück, dabei war es kaum zwei Jahre her.

„Das war am Abend meiner Abreise“, sage ich mehr zu mir selbst als zu Walcott, „der letzte Blick zurück auf die Stadt, bevor ich Richtung Westen gefahren bin. Eine *Nacht-und-Nebel-Aktion*. Ich habe nur einen kleinen Zettel zurückgelassen. Auf dem Küchentisch. Insider-Gekritzel. Für Pete und die anderen, verstehst du?“

Ich drehe meinen Kopf in Walcotts Richtung, um zu sehen, ob er mich verstanden hat. Aber der Sergeant ist bereits wieder eingeschlafen und sein massiger schwarzer Schädel ruht vibrierend an der Bordwand der Boeing. Das Flugzeug pflügt unterdessen stoisch und unbeeindruckt weiter durch den Himmel. In seinem Bauch dreihundert weitere Schädel außer meinem und in ihnen gefangen dreihundert Dutzend Träume und Geschichten von schönen Augenblicken und verpassten Chancen.

---

<sup>1</sup> An dieser Stelle sei der formale Fauxpas einer Fußnote verziehen, um auf die ausführliche Version der Vorgeschichte hinzuweisen: *IN UNSEREN HERZEN DIE WELT – Die Van Pelt Protokolle* ist 2019 erschienen und als Paperback unter ISBN 9783732241521 erhältlich.

## **2. Pete - Status Quo**

Montag, 22. April 2019, Ostermontag, Petes Haus.

Wir hatten gestern eine wirklich schöne Feier, Leute. Lisa brillierte bei ihrer Performance in der Osterkirche und Katy hatte einen herrlich tränenreichen Zusammenbruch, als sie Victors Osterhasengeschenk ausgepackt hatte. *Meet & Greet* mit Robbie Williams. Das muss man Victor lassen, er hatte Stil, wusste, wie man die richtig gute Show anzettelt, meine ich. Heute ist Phil verschwunden und sein Abschiedsbrief liegt auf dem Küchentisch.

„Ein Abschiedsbrief?“, fragt Susi und holt ein Marmeladenglas aus dem Kühlschrank, „was meinst du damit?“

Ich halte den Wisch ins Licht der ostermontaglichen Morgensonne, die mild und hell in die Wohnung scheint wie in einem dieser Werbeclips für *Golden Toast* oder *Werther's Echte* und sehe Susi an.

„Sonst nichts?“, fragt sie, den Griff der halb geöffneten Kühlschranktür in der Hand und ein knappes Handtuch um den frisch geduschten Körper.

„Sonst nichts“, sage ich, „*nothing on, but the radio.*“

Und Susi lacht.

Susi lacht oft in letzter Zeit. Öfter als früher. Viel öfter als zu Victors Lebzeiten. Es ist, als wäre eine Last von ihr abgefallen mit seinem Tod. Vielleicht hat sie das Gefühl, ihre Chancen bei mir wären gestiegen und die Zukunft wäre klarer, sicherer, vielversprechender. Leider ist das ein Irrtum. Wir haben darüber gesprochen, dass sie bei mir wohnen bleibt und wir die Praxis gemeinsam betreiben

könnten. An sich ist das keine schlechte Idee, ich kann Hilfe gebrauchen und unsere Therapieformen kann man gut kombinieren, Stichwort *mens sana* und so. Aber ich zögere noch. Mir ist klar, dass Susi nach wie vor heftig in mich verliebt ist und ich will ihr den ganzen Scheiß der Ernüchterung ersparen. Und mir vermutlich auch.

„Wann hast du bemerkt, dass du schwul bist?“, fragte sie mich eines Abends und mir war sofort klar, was nun kommen würde. Schon zu viele Male haben Leute versucht, mich auf irgendein Glatteis zu zerren. So nach dem Motto, wer glaubt, schwul zu sein, muss sich eigentlich irren und man muss es ihm nur mit Argumenten klar machen. So Geschichten wie *sie werden dir sagen, das wäre ganz normal, aber das ist es nicht*.

Ich habe Susi damals nur angesehen und den Kopf geschüttelt.

„Wann hast du entschieden, hetero zu sein?“, fragte ich und damit war das Thema erst mal erledigt.

Susi schließt die Kühlschranktür und setzt sich mir gegenüber an den Küchentisch. Das Badetuch um ihren Körper öffnet sich bis zu ihrem Bauchnabel und sie sieht mich herausfordernd an.

„Lass es, Susi“, sage ich, „das führt zu nichts.“

„Du weißt nicht, was dir entgeht“, sagt sie und zieht das Tuch wieder zusammen, „so schnell gebe ich nicht auf.“

Ich lache und gieße Kaffee in die Tasse, die sie mir entgegenhält. Das Gute an Susi ist unter anderem, dass sie nicht nachtragend ist, und dass sie genau weiß, wann es an der Zeit ist, Dinge auf sich beruhen zu lassen.

„Zeig mir den Zettel“, sagt sie und ich gebe ihn ihr.

Mit Kugelschreiber hatte Phil ein windschiefes Rechteck darauf gezeichnet und Buchstaben und Zahlen darin angeordnet. Er hatte die Linien mehrfach nachgefahren, leicht versetzt, sodass es aussah, als würde die Skizze in der Luft vibrieren. Ich habe das Motiv sofort erkannt. Es ist der flache Grabstein *Jack Keruacs*, wie er in Dylans Video zu

seinem Song *Series of Dreams* vorkommt, verwackelt, schemenhaft und nicht von dieser Welt. Darunter standen nur drei Worte: *ON THE ROAD*, groß, laut und mit energischem Duktus, als hätte Phil sich selbst damit Mut zugeschrieben, um tatsächlich endlich loszufahren. Psychologisch höchst interessant, wisst ihr. Versucht das mal selbst: wenn ihr etwas vorhabt und euch nicht so recht traut, es umzusetzen, schreibt es auf einen Zettel – es muss ja nicht gleich ein Abschiedsbrief sein. Wichtig ist, dass es in der Welt ist und dadurch quasi zu einer Verpflichtung wird. Ihr werdet viel mehr Energie bekommen, um es anzugehen, was auch immer es ist. Das eigene Gesicht vor der Welt zu verlieren, wiegt immer schwerer als alle aufgebrauchten Bedenken und Ängste. Und die Schweinehunde, die sich irgendwo in euren Eingeweiden fläzen und sonst nur müde blinzeln müssen, um eure Pläne zu durchkreuzen, werden die Klappe halten.

„Verstehe ich nicht“, sagt Susi und gibt mir Phils kryptische Schatzkarte zurück, „wohin ist er *on the road*?“

„Wenn ich das wüsste“, sage ich und starre auf den Fetzen Papier.

Da hat man nun Sinne für alles mögliche, kann mit einem beweglichen Muskel in der Höhle seines Schädels süß von salzig unterscheiden aber für das, was andere in der nächsten Sekunde planen, fehlt einem jede Sensorik. Die *Sieben Sinne*, fünf davon an Körperteilen festgemacht, einer im Herzen verwurzelt und einer in der tiefen Galaxie unseres Bewusstseins, sind sehr steinzeitliche Werkzeuge für alles, was nicht mit Händen zu greifen ist.

Victor ist tot. Wie ein Blitz verkeilt sich dieser Gedanke im Strom meiner abschweifenden Gedanken. Katy Witwe, Lisa Halbwaise, ich... ja, was bin ich eigentlich? Victor weg, jetzt auch noch Phil – was bleibt mir eigentlich noch? Ein Vollwaise unter der Sonne bin ich, ein Segel im Wind. Phil ist

nicht zu erreichen. Er hat sein Handy demonstrativ in unserer *Landing-Zone* im Flur *vergessen*. Ich weiß nichts von seinen Plänen, habe keine Ahnung, wohin er will, wie lange er fortbleibt, wonach er sucht oder was er zu finden hofft.

Susi geht nach dem Frühstück wieder ins Bad und ich nehme den Treppenlift nach oben ins Musikzimmer. Vorher fotografiere ich noch Phils Abschiedsbrief und schicke das Bild an Katy. Ihre Antwort folgt prompt.

„Das kenne ich“, schreibt sie zurück, „da war ich damals mit Victor.“

Ich erinnere mich. Es war ihre erste gemeinsame Reise – der einfachere, gesündere der beiden Trips.

Der Treppenlift spuckt mich an der obersten Stufe aus und ich eiere gestützt durch das Exo-Skelett in Richtung Musikzimmer. Das Skelett ist noch nicht sehr ausgereift und derzeit dabei, sich aufzulösen. Die Gelenke klemmen und die Motoren haben Mühe, die Zahnriemen unter Spannung zu halten, um Lastwechselreaktionen zu vermeiden. An Biken ist nicht zu denken, dazu ist das Ding zu unzuverlässig. Aber das Entwicklungsteam hat bereits Ideen für die nächste Terminator-Generation und das stimmt mich optimistisch. Es ist nur noch nicht klar, wann es weitergehen wird. Das Labor ist durch Rauch und Löschwasser praktisch völlig zerstört und es ist noch nicht abzusehen, ob die Jungs je wieder arbeiten können. Im Musikzimmer ist alles blitzblank aufgeräumt. Nur der Klavierdeckel ist unüblicher Weise hochgeklappt und die Reihe der Tasten grinst im Licht der Morgensonne zu mir herüber. Ich versuche herauszufinden, was Phil von hier mitgenommen hat und bilde mir ein, dadurch mehr über Ziel und Dauer der Reise erfahren zu können, aber ich finde nichts. Ein paar seiner Lieblings-T-Shirts fehlen im Schrank, etwas Wäsche zum Wechseln, die geliebten Western-Boots, die er wohl tatsächlich in einen der Bike-Koffer gequetscht hat, und seine drei All-Time-Favourite-Ein- same-Insel-Bücher sind nicht mehr da, was wohl darauf schließen lässt, dass er

nicht so bald an eine Rückkehr denkt. Es sind Salingers *Franny & Zooey*, Melvilles *Moby Dick* und John Irvings *Until I find you*. Das alles und die neue Packung original *Prinzenrolle Doppelkekse* aus dem Kühlschrank, sowie die ungeöffnete Flasche *Southern Comfort* aus der Wohnzimmerbar scheinen sein ganzes Gepäck zu sein. Mehr als genug, denke ich, ich hätte keine bessere Wahl treffen können.

Vorsichtig klappe ich den Klavierdeckel zu, als wären die Tasten lebendige Tiere, die man nicht aufwecken darf, und begeben mich wieder zur Liftstation. Auf halbem Weg hinab ins Basislager höre ich, dass jemand an der Haustür klingelt, und unterdrücke nur mühsam den Impuls aufzustehen, um den Abstieg zu beschleunigen. Aber Treppen sind für Exoskelette höhere Mathematik und ich wäre wohl gnadenlos abgestürzt. Ich rechne schon mit einem zweiten, ungeduldigeren Klingeln, als ich höre, wie Susi aus dem Bad kommt und in Richtung Haustür geht. Hoffentlich ist sie inzwischen angezogen, denke ich noch, und schüttele unwillkürlich den Kopf über meine eigene aufkeimende Spießigkeit. Männerstimmen dringen von der geöffneten Tür zu mir herüber, zwei verschiedene, wie es klingt, und endlich läuft meine Gondel in der Talstation ein und der bescheuerte Sicherheitsbügel lässt sich zur Seite klappen, um meinen Körper freizugeben. Ich humpele zur Tür und sehe Susi voll bekleidet mit zwei jungen Männern parlieren, denen das offenbar gut gefällt. Als sie mich sehen, unterbrechen sie ihren Small-Talk und schalten auf ernsthaften Modus. Ihr Lächeln wird geschäftsmäßig und ihre Augen ziehen sich eine Spur enger zusammen als noch Sekunden zuvor. Als Therapeut hat man einen Blick für solche Feinheiten. Man lernt, auf Nuancen zu achten, den kleinen Dingen im Leben Raum zu geben und vor allem: aus Gesichtern zu lesen wie aus offenen Büchern. Denkt, was ihr wollt, aber ich erfahre mehr über euch, wenn ich euch fünf

Minuten stumm gegenübersitze, als wenn ihr mich eine halbe Stunde mit euren Wichtigkeiten volllabert. Nichts für ungut.

Die beiden Typen vor der Tür jedenfalls sammeln sich und nehmen Haltung an. Alles in allem entspricht das meiner Meinung nach auch eher dem Image ihrer Polizeiuniformen als das lockere Geplänkel mit Susi zuvor.

„Sie wollen dich mitnehmen“, sagt Susi, als ich endlich die Tür erreiche wie *C3PO* mit halbleeren Akkus.

„Wie lautet die Anklage?“, frage ich.

„Keine Anklage, Herr Winkler“, sagt der eine, etwas Smartere der beiden, „der Hauptkommissar möchte nur kurz mit Ihnen reden. Natürlich nur, falls Sie Zeit haben.“

Ich nicke.

Es ist keine Überraschung. Phil und Katy hatten ihren Teil schon beigetragen zur großen Seifenoper *starring vanished Victor*. Ich wusste, dass die Polizei jeden von uns befragen würde. Sie wollten die Ereignisse in Luzern aus möglichst vielen Richtungen beleuchten. Alles, was wir von uns gaben, würde später als die *Van Pelt Protokolle* in der *Yellow Press* eine gewisse Berühmtheit erlangen. Irgendein Schwachkopf im Kommissariat würde die Protokolle *leaken* und den Damm damit brechen, der mühsam um Victor van Pelt und sein bizarres Projekt aufgeschüttet worden war. Das meiste hatten meine Vorredner schon erzählt, mir bleibt noch das *Grande Finale*. Und als ich Minuten später im Streifenwagen sitze und das, was wir die Welt nennen, draußen hinter der Scheibe an mir vorüberzieht, in diesem niemals endenden Strom, muss ich an Victor denken, an seinen Unfall, an seinen Plan, an all das, was ich durch ihn gewonnen und verloren habe.

„Don't look back“, murmele ich vor mich hin, ohne es wirklich zu registrieren.

„Was haben Sie gesagt?“, kommt es vom Beifahrersitz, als sich einer der Beamten zu mir umdreht.

„Nichts“, sage ich, „ich habe nur laut gedacht.“

Oder etwas in mir. In meinem Körper. Außerhalb meines Bewusstseins und dort in Regionen verborgen, zu denen ich keinen Zugang habe. Es ist wie verhext. Je mehr ich die kleinen Geister meiner Patienten oder mich selbst dahingehend untersuche, desto weniger weiß ich letztendlich darüber Bescheid, wie alles zusammenhängt. Körper und Geist, Herz und Hirn, Bauch und Seele oder Magen und Darm. Man sagt, das größte Glück auf Erden ist eine funktionierende Verdauung. Ich unterschreibe das sofort und schlage vor, die Bedeutung des Begriffs Verdauung zu erweitern und alles einzubeziehen, was wir in unserem Leben irgendwie geregelt kriegen müssen und woran wir mitunter schwer zu schlucken haben. Mein Rat dazu an euch, entstanden aus der jahrelangen scharfen Beobachtung psychischer Geisterfahrer: Beißt nicht mehr ab vom Kuchen, als ihr runterschlucken könnt. Oder vom Steak. Oder vom Leben selbst. Und wenn der Brocken doch mal zu groß ist, weil die Augen oder Herzen wieder zu gierig waren, kaut nicht lange darauf rum, sondern macht es wie *I-did-it-my-way-Frank-Sinatra*: Spuckt ihn wieder aus!

Wo war ich? Stimmt: *Don't look back*, die Empfehlung aller Empfehlungen. Hütet euch vor dem Blick zurück!

Das Funkgerät im Wagen krächzt wie in einem schlechten *Tatort* und ich denke noch, dass der technische Fortschritt um die Funkgeräte der Rennleitung wohl einen großen Bogen macht. Ich kann mit meinem Handy Alexander Gerst auf der ISS anrufen, wenn ich seine Nummer habe und mit ihm sprechen, als stünde er mir gegenüber. Aber Polizeifunk ist immer noch ein rauschendes Gestammel aus der Mittelkonsole. Ich verstehe nicht viel von dem, was jetzt dort gesprochen wird. Vermutlich muss man auf langen Dienstfahrten deformierte Ohren haben, um den Soundteppich dechiffrieren zu können. Meine beiden Begleiter scheinen jedenfalls kein Problem damit zu haben

und antworten mit den Standardfloskeln *Verstanden* und *Sindunterwegs* und *Petermann7ende*. Einen Namen glaube ich verstanden zu haben, es klang wie *Eissackblond* und es fiel das Wort *Anwalt*. Offenbar geht es um den Fall des verunglückten Advokaten *Isaac Blunt*. Zwei Wochen war es her, dass sie ihn aus dem Wrack seines Jaguars gezogen hatten, und keiner von uns hatte ihm eine Träne nachgeweint.

Die Bremsen des Polizei-Daimlers quietschen, als er kurz darauf auf dem Parkplatz zum Stehen kommt. Wir haben das Polizeirevier erreicht.

### *3. Victor – Mojibake*

Montag, 22. April 2019, Ostermontag. Buchstäblicher Abdruck einer Nachrichtenmeldung auf der Website von [swiss-tobacco.ch](http://swiss-tobacco.ch).

3U2GRIGR@HKL3N4R34BFJI3NFN@  
4NCOI4FCMPH3FCOPH34FCPMP03H  
FMOI43FUFCH3P24HRPOI4U8T97G  
9DF7G987S0987F098U@@O3I4RNC  
PI3CE38RU97F098SFUN3JHRO23I  
RHNNTH89F0909837R098374R983  
HDC1THEQUEENOFHEARTS0198243  
ARU9380RCFZ83IU FH3JK4HC@809  
08@09C398FZ90243IUCNFHCW3RC  
34@8C9808Z344ZI4RH2NC38NR@3  
4NCM89F9OIWHF34UIHT43GR8OYC  
RCZF834ZCR934NCFH1EFCRF34NC  
F89234@NCUFIFHMC38A94ZFUHMW  
C34Z92384MZFN CUCM3RICF@3IUZ  
RFO@3Z98F3Z@FNCSFHSM3Z39284  
8943ZR989F8F798FM8I2RZ3NUI4  
H3@M9898LISA3K4J2LNMDOI43MP  
URMC34RNU3HI4ROMC2TGT4FM89F  
MCUIF3M4UIMRD34MFZH9H34ZMF0  
32UH4MRO23U4@F32JLK4EL23J4H  
123HJ4JH445K34JHRW09R89EU0R  
98WEU98UE0RU34MRDHU3A2IZEFC  
981KATY334ZR@34ZHCHEINC38RM  
934C9FM0982ZFCR@UHF MNFHMCR8  
9@4R8934F098W70F987DS09FWIO  
EH@4JHRNH34MRD3489R9WE@F09S

D8FM34HRK34JHRM98SD90F87983  
RZM34RKMCXXMF98DF0934RHHM4K  
ERTGE14UCHNHHTTGRE3LEBQAY325  
3RZMR7AUCHEHTG@RTTLEBE43GTW  
345R4RAUCHENWRRFSTLEBENGGRE  
NHZR4RAUCHENH4ISSSTLEBENW43Z  
12BG4RAUCHENHEISSSTLEBENZURE  
3RRRTRAUCHENHEISSSTLEBENGREW  
MNVGDRAUCHENHEISSSTLEBE3425J  
BGD445AUCHENHEISSSTLEBG76ERH  
OKL78M7UCHENHEISSSTLE34G33HN  
34B@KLJBCHENHEISSSTLSDJRGFEE  
4MR23MHFZHENHEISSST2344@GH6N  
4ZR98324ZRENHEISSSGHGHRTTHBBG  
98FMZEI3423NHEISR3I4J423OP4  
I2J3OI4C89F9HEIE7NCPMRO@M34  
2PO4IM1238DUMEI8EMF23@H1M2C  
FHU@RNCHFN3C489UR3048CR03FZ  
9M2394F@4ZFHUHFSJKFH3@I4RZ3  
4870987F098SD7V98AWE98R3O4H  
UR23JKRB3MNWENFDUF98FU09348  
R203948RWIEUZF98SDFZ9RZ8394  
ZR2WE@CONTAIN@MULTITUDESM4R  
3JRHFFIUDS9F8ZD90VZ098ZF098  
FS@FERRGRGEBTREG435REFG45@T

#### **4. Katy - Freischwimmer im Haifischbecken**

Dienstag, 23. April 2019, Van Pelt Tobaccos Ltd, Luzern

Es ist mein erster Arbeitstag nach dem Osterwochenende. Ich sitze im Büro der Bereichsleitung *Legal Affairs* im neunten Stock des Verwaltungsgebäudes von *Van Pelt Tobaccos & Liquids Ltd.* hinter einem riesigen Designerschreibtisch und habe keine Ahnung, was ich tun soll. Es war einst der Schreibtisch von Dr. Isaac Blunt und soll nun meiner werden. Rachel hatte mir den Job angeboten und es erschien nur logisch, die Chance wahrzunehmen. Gestern noch hatte ich mich darauf gefreut, heute hier zu sitzen und endlich loszulegen. Endlich konnte ich unbeschwert in meinem Job arbeiten, endlich mein Leben einrichten und das meiner Familie. Das war die Chance, ohne Gespenster und Gestörte um mich herum endlich so etwas wie Normalität zu erreichen und runterzukommen, auszusteigen aus einem Zug, der viel zu lange viel zu schnell in die falsche Richtung geschlingert war.

Heute aber ist von all der Euphorie zunächst nichts mehr übrig. Schon am frühen Morgen nach dem Aufwachen schnürte mir die Angst vor dem, was kommen würde, die Kehle zu. War ich denn völlig bescheuert, hier anzuheuern? Auf diesem *Seelenverkäufer*, der so eng verbunden ist mit der Tragik der vergangenen Zeit? Warum war ich nicht zurückgekehrt in meine Heimat, in den Blumenladen und in mein Elternhaus, wo alles einfach, überschaubar und gefahrlos war?